

Im Dialog mit islamischen Theologen

Jesuiten in Ankara

FELIX KÖRNER SJ

Als sich im Jahr 1985 der Dekan der theologischen Fakultät in Ankara an den Vatikan wandte, um christliche Partner für einen wissenschaftlichen Austausch zu bekommen, war dies der Beginn eines Projekts, das durch die Jesuiten geprägt ist. Seit dem Jahr 2000 gibt es nun wieder eine Jesuitenkommunität in der Türkei. Neben der Gemeindegarbeit steht der wissenschaftliche Austausch im Vordergrund. Das Interesse an diesem Austausch ist groß und zahlreiche Kooperationen haben bereits stattgefunden.

Der Autor reflektiert in diesem Beitrag seine Erfahrungen, die er als Ordensmann und Theologe im Rahmen des wissenschaftlichen Austausches in der Türkei bisher machen konnte.

Sie werden von den Türken mehr gemocht als die »Sanderen Ordensleute, weil sie Franzosen sind und weil sie für frommer gehalten werden.« [H. Fouqueray, *Histoire de la Compagnie de Jésus en France*, Paris 1922, Band 3, S. 210] Das ist die Einschätzung des französischen Botschafters Baron de Salignac. Er spricht über die neue Jesuitenpräsenz in der Türkei. Sein Bericht datiert vom November 1609. Knapp vierhundert Jahre später gibt es wieder eine neue Jesuitenpräsenz in der Türkei, wieder in der Hauptstadt. Hauptstadt ist jedoch nicht mehr das malerische Istanbul am Bosphorus, sondern die moderne Viermillionenstadt auf der Anatolischen Hochebene, Ankara. Was haben Jesuiten in Ankara zu suchen?

Islamisch-theologische Fakultäten – der Wissenschaftlichkeit verpflichtet Den Gründungsvätern der modernen Türkei galt Religion mehrheitlich als der Inbegriff altmodischer Weltanschauung. Seit Republikgründung (1923) bröckelt der Religionsunterricht an staatlichen Schulen. 1935 ist er abgeschafft. Ähnlich ergeht es der Hochschultheologie. Der Istanbuler theologischen Fakultät fehlen die Studenten. Sie wird in ein Forschungsinstitut verwandelt und der literaturwissenschaftlichen Fakultät unterstellt. Aber als die Türkei 1947 eine Mehrparteien-Demokratie wird, kann man im Parlament problemlos eine bessere Ausbildung der religiösen Amtsträger fordern und die Wiedereinrichtung einer theologischen Fakultät. Im Wintersemester 1949/50 nimmt die Fakultät ihren Betrieb auf. Symbolträchtig ist die Wahl ihres Standortes. Die neue Theologie soll in der modernen Hauptstadt doziert werden.

Und der Senat der Ankara Üniversitesi formuliert, dass eine »theologische Fakultät nach westlichem Vorbild« eingerichtet werde. Die Fakultät nimmt zum Teil mit erstaunlichem Mut Methoden, sogar Lehrkräfte, aus Europa auf.

Inzwischen sind über 20 weitere theologische Fakultäten in der Türkei gegründet worden. Sie sind ausschließlich an staatlichen Universitäten angesiedelt und mehr oder weniger dem Ankaraer Geist einer kritischen Wis-

senschaftlichkeit verpflichtet. Allein in Ankara dozieren derzeit knapp 100 Theologinnen und Theologen. Sie bilden unter anderem Imame aus, Fachkräfte für das »Direktorium für religiöse Angelegenheiten« und andere Behörden sowie Lehrerinnen und Lehrer für den 1948 wieder eingeführten, dem Unterrichtsministerium unterstehenden Religionsunterricht.

Wissenschaftlicher Austausch mit christlichen Partnern gesucht

Im Jahre 1985 wendet sich der Dekan der Ankaraer theologischen Fakultät an den Vatikan. Man sucht christliche Partner für einen wissenschaftlichen Austausch. Der Vatikan beauftragt die päpstliche Jesuitenuniversität Gregoriana, dem türkischen Ansuchen zu entsprechen. Ein Austauschprogramm entsteht. Jährlich reist ein Dozent aus Ankara nach Rom und im Gegenzug ein Jesuit nach Ankara. Man hält Einführungsvorlesungen und Seminare. Auf besonders großes Interesse aber stoßen die informellen Begegnungen zwischen christlichen und muslimischen Wissenschaftlern. Man berät sich in Ausbildungsfragen, diskutiert Methodenprobleme und entdeckt gemeinsame Herausforderungen. Kollegiale Beziehungen und Einladungen zu Vorlesungsreihen auch an anderen türkischen Universitäten lassen den beidseitigen Wunsch nach einer dauerhaften Jesuitenpräsenz in Ankara entstehen. Da bietet sich eine günstige Gelegenheit.

Übergabe 1928 stellt die République Française den Katholiken in Ankara eine Kirche mit Gemeinderäumen und einer Wohnung für Geistliche zur Verfügung. Das Gebäude steht auf französischem Grund in der

Altstadt Ankaras. Die Seelsorge wird Assumptionistenpatres anvertraut. Im Jahre 2000 schlugen die zwei im Jahrzehntelangen priesterlichen Dienst in der Türkei alt gewordenen Assumptionisten dem Jesuitenorden vor, das Haus zu übernehmen. Der derzeitige Generaloberer der Gesellschaft Jesu, Peter-Hans Kolvenbach, ist selbst ein Kenner der Region. Vor seiner Wahl im Jahre 1983 war er im Libanon tätig, zuletzt als Provinzialoberer der Jesuiten im Nahen Osten. Er nimmt das Angebot an. Denn das Haus bietet trotz seiner kolonialen Erscheinung entscheidende Vorteile für ein jesuitisches Dialogzentrum. Einerseits ist es als kirchlicher Anlaufpunkt seit Jahrzehnten bekannt; für muslimische Gesprächspartner ist es oft hilfreich, wenn die christliche Seite eindeutig identifizierbar ist. Andererseits gehört das Grundstück dem französischen Staat und ist daher eigentumsrechtlich gesichert; das ist deshalb von Vorteil, weil weder die katholische Kirche noch ihre Ordensgemeinschaften vor dem türkischen Recht eine anerkannte Rechtspersönlichkeit [vgl. Otmar Oehring, Zur Lage der Menschenrechte in der Türkei – Laizismus = Religionsfreiheit, Aachen 2002, S. 34] darstellen, auch wenn sich die Gesetzeslage derzeit zugunsten der religiösen Minderheiten in der Türkei entwickelt.

P. Kolvenbach stellt nun eine internationale Jesuitenkommunität zusammen, in der unterschiedliche Charismen vertreten sind. Zum Superior ernannt er einen Franzosen, der zuvor als Übersetzer und Sprachforscher im Tschad gelebt hat. Für die englischsprachige Gemeinde wird ein US-amerikanischer emeritierter Georgetown-Professor entsandt. Ein jüngerer belgischer Pater wird zum Doktoratsstudium nach Ankara geschickt. Er soll bereits während seiner Promotion Kontakte zur akademischen Welt knüpfen. Ein

deutscher Pater und frisch-promovierter Islamkundler, stößt als vierter zur Gemeinschaft. Weitere junge Jesuiten melden Interesse an einer befristeten oder dauerhaften Arbeit in Ankara an.

Erste Erfahrungen: Kirche Wenn man von protestantischen Gebetsräumen und Gotteshäusern in Botschaften absieht, ist das Ankaraer Jesuitenzentrum die einzige Kirche der türkischen Hauptstadt. Das Gebäude ist in den vergangenen zwei Jahren mit Unterstützung von missio, Aachen, rundum saniert worden. Die Glasfenster, älter als das Gebäude selbst, die neuen Mosaik, die Möglichkeit, ein echtes christliches Gotteshaus zu betreten und eine Kerze vor der Marien- oder Christusfigur anzuzünden, das Interesse, einmal eine türkischsprachige Sonntagsmesse zu erleben sowie die Hoffnung, bei einem katholischen Priester Hilfe zu finden: all dies sind Gründe, weshalb die Jesuiten mit häufigem Besuch zu rechnen haben. Studentengruppen kommen, von ihren Professoren beauftragt, mit einem Fragebogen in der Hand. Oder der (meist junge) Mensch, der erzählt, er habe von Jesus geträumt, und nun wissen möchte, was sein Traum bedeutet. Oder es kommen Menschen (in diesem Fall meist Frauen), die um einen »Priesterzauber« bitten. Diese Hilfesuchenden waren dann zuvor wegen einer Gesundheits- oder Liebesange-

Junge türkische Frauen zünden in einer katholischen Kirche Kerzen an. Die Jesuiten machen die Erfahrung, dass zahlreiche Menschen die Kirche oder auch ihre Gemeinschaft aufsuchen.

Foto: Oppitz, KNA-Bild



legenheit bei einer volkstümlichen muslimisch-geistlichen Autorität, die ihnen, wie sie berichten, erklärte: Ich kann Ihnen nicht helfen, denn sie sind von einem christlichen Priester verzaubert worden; nur ein Priester kann den Zauber auch wieder aufheben. Die Besucherinnen und Besucher sind meist neugierig-freundlich. Es gibt aber auch misstrauische Besuche, die privat oder möglicherweise auch von offizieller Seite entsandt, kontrollieren wollen, was die Kirche tut. Solches Misstrauen wird von regelmäßigen Boulevard-Berichten über angebliche imperialistische, verführerische Missionarstätigkeiten geschürt. Fantastische Zahlen und Skandalgerüchte wollen anscheinend ein Klima hysterischen Dauerverdachtess schaffen. Die Vorbehalte richten sich jedoch stärker gegen evangelikale Christen als gegen Katholiken, deren Identität und Intention im Allgemeinen besser verstanden werden.

Die Pfarrarbeit in Ankara bedeutet Seelsorge für die einheimischen Christen. Die türkischsprachige Gemeinde besteht vor allem aus Armeniern. Auch einige mit Muslimen verheiratete Europäerinnen besuchen die türkischsprachigen Gottesdienste. Innerhalb der einheimischen Christen ist, wie überall im Nahen Osten, bei den Jüngeren eine starke Auswanderungstendenz zu spüren. Die wenigsten türkischen Christen scheinen ihre Rolle in der Mitgestaltung der türkischen Gesellschaft aus christlichem Geist zu sehen. Man lebt recht abgesondert von der muslimischen Umgebung.

Die kirchliche Präsenz in Ankara bringt auch die priesterliche Mitarbeit bei den englischsprachigen Katholiken mit sich. Hier gestaltet eine lebendige, aber stark fluktuierende Gemeinde, unter anderem philippinische Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter, US-amerikanische Soldaten und Botschaftsangehörige vieler Nationalitäten, einen gut besuchten Sonntagsgottesdienst und weitere Gemeindeaktivitäten.

Im Dienst an der Haustüre und für die verschiedenen Gemeinden setzt die Jesuitenkommunität die langjährige Arbeit der Assumptionistenpatres fort. Neuland ist dagegen der Ausbau der Kontakte zur universitären Welt.

Erste Erfahrungen: Universität Der Verfasser dieser Zeilen wird, da hier sein hauptsächliches Arbeitsfeld liegt, nun von seinen persönlichen Erfahrungen berichten und daher in die Ichform wechseln. Ich habe an der Universität Bamberg Islamkunde studiert und im Dezember 2002 meine Tätigkeit in Ankara aufgenommen. Der Einstieg war glücklicherweise verhältnismäßig leicht. Denn zum einen habe ich meine Dissertation über moderne türkische Theologen geschrieben [Felix Körner, Revisionist Koran Hermeneutics in Contemporary Turkish University Theology. Rethinking Islam; im Druck]; die Recherche gab mir bereits die Möglichkeit, aus Deutschland Kontakte mit einigen Ankaraer Theo-

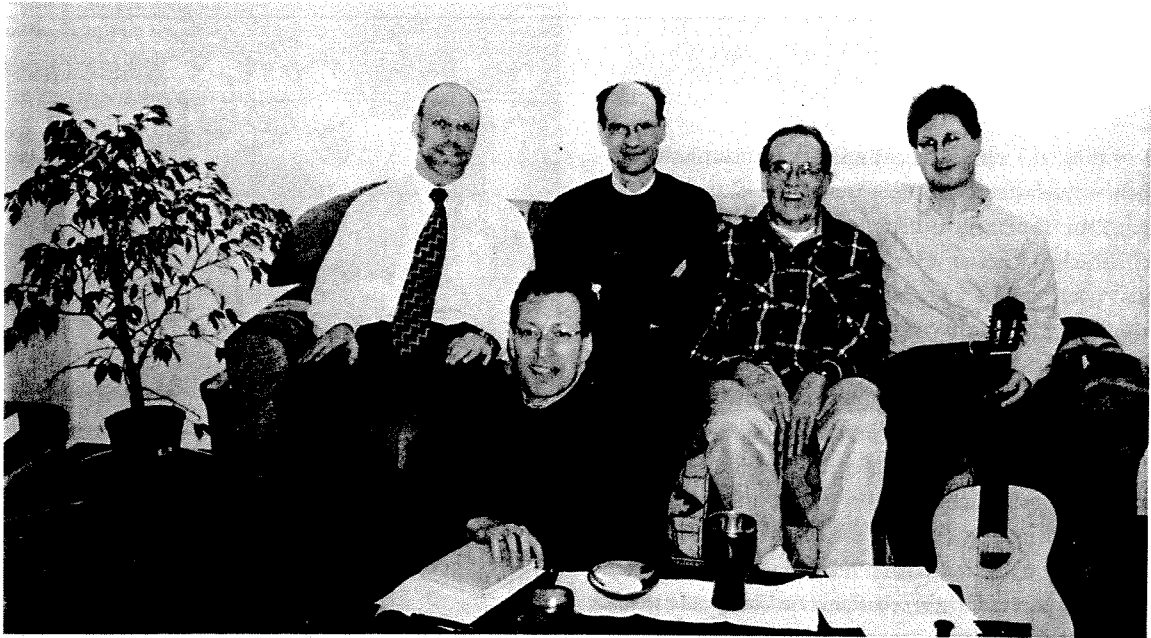


Ankara ist die pulsierende, vier Millionen Einwohner zählende Hauptstadt der Türkei. Seit drei Jahren gibt es dort die Kommunität der Jesuiten.

Foto: Klaus Reisinger, Das Fotoarchiv

logen aufzunehmen. Andererseits konnte ich auf der Sympathie und dem Interesse aufbauen, die die Besuche meiner Mitbrüder, der Professoren Thomas Michel und Christian W. Troll, sowie meiner Doktormutter, Professorin Rotraud Wielandt, an der theologischen Fakultät in Ankara geweckt hatten. Argwohn bekomme ich nicht zu spüren. Vielmehr werte ich die ersten Aufgaben, mit denen mich Mitglieder der Fakultät beauftragt haben, als Vertrauenszeichen. So bat man mich, die Darstellung des Christentums im vom türkischen Erziehungsministerium herausgegebenen Religionslehrbuch für die 7. Klasse zu überprüfen. Dort wird der Glaube der Kirche in koranischen Kategorien dargestellt. »Jesus ist der Prophet des Christentums.« Die zuständige Religionspädagogin nahm die Kritikpunkte und Verbesserungsvorschläge bereitwillig auf; so z. B. die Anregung, dass der Darstellung christlicher Glaubensinhalte aus islamischer Sicht jeweils eine christliche Selbstdarstellung gegenübergestellt werden sollte.

Weiterhin gibt es unter jüngeren Lehrkräften der Fakultät eine historische und philologische Begeisterung,



Die Jesuitenkommunität in Ankara.

Foto: P. Felix Körner SJ

die meinen eigenen Interessen entgegenkommt. Ein Professor für Koranexegese schlug mir vor, ein Seminar über ein Stück jüdischer Tradition, den Mischna-Traktat Pirke Avot, zu halten. Daraus entspann sich nun eine philologisch ambitionierte und theologisch spannende regelmäßige Veranstaltung, in der wir weisheitliche und ethische Texte aus Judentum und Islam vergleichen. Mit einer Professorin, die recht gute Deutschkenntnisse hat, habe ich außerdem auf ihre Anregung hin begonnen, ein neues Buch über den islamisch-christlichen Dialog [Christian W. Troll, *Muslime fragen – Christen antworten*, Kevelaer 2003] ins Türkische zu übersetzen. Dieser Vorschlag ist ein Glücksfall, weil er mir Türkischkenntnisse in einem besonders wichtigen Wortfeld gibt. Bei der Übersetzung stellt sich nämlich die Herausforderung, ein verständliches und zugleich präzises Vokabular für christlich-theologische Termini zu finden.

Ein Fernziel habe ich noch im Auge. Viele türkische theologische Fakultäten suchen in besonderen Fachfragen einen Austausch mit christlichen Kollegen. Das Themenspektrum umfasst den religionspädagogischen und staatskirchenrechtlichen Problembereich Religionsunterricht ebenso wie pastoraltheologische Methodendiskussionen (z. B. wie man als Theologe Volksreligiosität erfasst) und philosophisch-theologische Ansatz- und Grundsatzfragen [vgl. Felix Körner, *Turkish Theology Meets European Philosophy*, Emiglio Betti, Hans-Georg Gadamer and Paul Ricœur in *Muslim Thinking*, in: *Revista Portuguesa de Filosofia Portuguesa* 59 (2003) im Druck]. Der Austauschwunsch ist groß. Jedoch wird die Sprachbarriere in den meisten Fällen genau dann zum Hindernis, wenn das Gespräch interessant wird. Daher hege ich die Hoffnung, in Zusammenarbeit mit der Fakultät eine Dolmetscherschulung für türkische Studentinnen und Studenten einzurichten. Sprach- und theologiebegabte Studierende sollen so gut Deutsch oder Englisch lernen und so ge-

nau christliche Theologie kennen lernen können, dass islamisch-christlicher Dialog zu einem weiterführenden Wissenschaftsaustausch werden kann.

Die Qualität der theologischen Fakultäten der Türkei ist bemerkenswert gut. Hier werden Glaubensinhalte zum Teil auf einem Niveau reflektiert, das durchaus anschlussfähig ist an wissenschaftliche Theologie westlicher Provenienz. Arabischsprachige Entsprechungen sind mir nicht bekannt. Dennoch hört man gelegentlich abschätzige Kommentare über türkische islamische Theologie auf arabischer Seite. Für solchen Hochmut besteht nach meinen ersten Erfahrungen in der Türkei kein Anlass. Vielmehr ist zu hoffen, dass die gegenseitige Anregung und Anreicherung von christlicher und muslimischer Reflexion, wie sie hier geschieht, auch für andere islamische Gesellschaften und Denkschulen Herausforderung, Vorbild und Inspiration wird.

FELIX KÖRNER SJ

Ordensmann und Theologe,
Studium der Islamwissenschaft, seit 2002 lebt er in Ankara
und engagiert sich im Dialogprojekt der Jesuiten